

L00105 Hugo von Hofmannsthal
an Arthur Schnitzler, 19. 7. [1892]

,Fufch. 19. Juli.

lieber Arthur,

an Ihrem guten und lieben Brief stört mich nur die Nachricht, wie viel Arbeit Sie sich jetzt zumuthen wollen. Deshalb wünsche ich für Sie sofehr den äußeren Erfolg, den Sie als Künstler vor sich selbst und vor uns gewiss nicht nothwendig haben, damit sich die Perspectiven, in denen Sie selbst und Ihr Vater Ihr äußeres Leben, Ziele, Pflichten, und Stil der Lebensführung, anschauen, endlich ändern. Vorläufig ist es ja sehr gut, dass Sie nachts schaffen und so reich und lebhaft aufnehmen können, wie Ihre Hebbelindrücke dies zeigen. Gewiss ist Hebbel ein sehr großer, tiefer und reicher Geist, mit den innerlichsten und eindringendsten „Anschaungen vom Wesen der Naturdinge und des Menschen, aufwühlend und anregend wie keiner sonst, sodass sich einem die geheimsten, sonst erstarrten inneren Tiefen regen und das eigentlich Dämonische in uns, das naturverwandte, dumpf und berauschkend mittönt. Eine Überschrift bei Goethe irgendwo: »Urworte; orphisch« fuggeriert mir immer den Duft der Poefie Hebbels.

Papa ist befriedigend wohl und grüßt Sie, Bahr und Salten.
Ich habe mich vor einer gewissen inneren Öde und Abspannung in die Tragödie gerettet; eine 5 actige Renaissancetragödie, dramatisierte Novelle, äußerlich im Stil von Romeo u. Julie, für die wirkliche brutale Bühne gearbeitet, mit großem, schlankem Aufbau und grellen Farbenflecken, Freskotechnik; ich hoffe vorläufig noch genug lebendige Psychologie in mir zu haben, um das große Gerippe mit lebendigem Fleisch zu umkleiden; ich arbeite ohne Scenarium, mit einzelnen, suggestiven Notizen; geschrieben habe ich bis jetzt ein paar Scenen aus dem 2^{ten} und eine aus dem 5^{ten} Act; das ist zwar nicht viel aber ich sehe alles andere recht deutlich und arbeite leicht. Was mich lockt und worauf ich eigentlich innerlich hinarbeitete, ist die eigenthümlich dunkelglühende, dionysische Lust im Erfinden und Ausführen tragischer Menschen in tragischen Situationen; diese Lust, deren symbolisches Aequivalent etwa das Anhören „feierlicher, prunkvoller, trauriger Musik“ ist oder das Anschauen mancher Bilder der RENAISSANCE, mit dunkelgoldnen Panzern und blassen schönen Profilen auf sehr finsterem Grund. Es wäre sehr schön, wenn Octobernachmitte wären, mit diesen zwei Leseprämien. Wie weit ist die Familie? RICHARD schreibt mir, ungern und nur weil er von Papas Krankheit gehört hat; er ist verstimmt, arbeitet aber doch an einer seiner Novellen. Wann ist Ihre Waffenübung? was ist es mit der Verlagsanstalt für Anatol? lassen Sie sich doch ja nicht durch ganz gleichgiltige Misserfolge vom Weiterfuchen abschrecken. Bitte, schreiben Sie mir bald, Briefe bekommen ist hier das lustigste.

Loris.

Brief, 1 Blatt, 4 Seiten, 2647 Zeichen (aufgeprägtes Wappen)

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: mit Bleistift die Jahreszahl ergänzt: »92«

Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand nummeriert: »26«

- ④ 1) *Die neue Rundschau*, Jg. 41, Nr. 4, April 1930, S. 512–513.
- 2) Hugo von Hofmannsthal: *Briefe. 1890–1901*. Berlin: S. Fischer 1935, S. 48–50.
- 3) Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler: *Briefwechsel*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1964, S. 23–24.
- 4) Hermann Bahr, Arthur Schnitzler: *Briefwechsel, Aufzeichnungen, Dokumente (1891–1931)*. Göttingen: Wallstein 2018, S. 25.